

Einleitung

Grenzen und Räume – Beiträge zum akademischen Gedenken an Hans Lemberg

von

Tatjana Tönsmeier

Die vorliegende Ausgabe der Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung ist Hans Lemberg (1933-2009) gewidmet: Hans Lemberg, der Philipps-Universität Marburg und dem Herder-Institut in vielfältiger Weise über lange Jahre verbunden, war ein herausragender Gelehrter von nationalem wie internationalem Rang mit einem ungewöhnlich breiten Œuvre, dem die Osteuropäische Geschichte in ihrer geografischen Vielgestaltigkeit wohl vertraut war. Seine erste große Arbeit hat er der nationalen Gedankenwelt der russischen Dekabristen gewidmet, die – inspiriert von den liberalen und sozialen Ideen der Zeit – als Offiziere, die sie in ihrer überwiegenden Mehrheit waren, im Dezember 1825 den Eid auf den neuen Zaren Nikolaus I. verweigerten und damit gegen die Autokratie protestierten. Nur wenige Jahre später galt sein Interesse dann dem tschechischen Konservativen Karel Kramář, der in den Jahren des Ersten Weltkriegs durch sein Eintreten für ein selbständiges Königreich der Tschechen und Slowaken unter russischem Szepter in scharfen Gegensatz zur Habsburgermonarchie geriet und des Hochverrats angeklagt wurde, später jedoch zum ersten Ministerpräsidenten der Tschechoslowakei und zum Vorsitzenden der Tschechoslowakischen Nationaldemokratischen Partei avancierte. Doch nicht nur die regionale Breite zeichnete Hans Lembergs Schaffen aus. Wissenschaftlich im 18., 19. und 20. Jahrhundert beheimatet, war ihm ein Denken in Prozessen „langer Dauer“ – sei es in der Forschung, sei es in der Lehre – wohl vertraut. Hinzu trat ferner das Bewusstsein für die europäischen Bezüge der osteuropäischen Geschichte, das in vielen seiner Arbeiten zum Tragen kam.

Doch eine Hefteinleitung ist nicht der richtige Ort, um das Œuvre von Hans Lemberg angemessen zu würdigen. Dagegen spräche schon der schiere Umfang, von dem das im Anschluss an die Beiträge publizierte Schriftenverzeichnis beredt Zeugnis ablegt. An dieser Stelle sollen deswegen vielmehr exemplarisch drei Aufsätze hervorgehoben werden, in denen Hans Lemberg in je unterschiedlicher Weise jeweils schon früh zur Versachlichung von Diskussionen beigetragen hat und Referenzpunkte für die spätere Forschung zu setzen wusste.

Es ist mittlerweile gut erforscht, dass sich die Osteuropäische Geschichte als Fach erst spät von jenen Traditionen zu distanzieren wusste, die gemeinhin mit dem Begriff „Ostforschung“ verbunden werden. Osteuropaexperten

der verschiedenen Fachrichtungen, darunter auch Historiker, hatten sich mithilfe einer vielfach rassistischen Politikberatung dem NS-Regime angedient und sich Karrieren erschlossen, die nicht selten in die Nachkriegszeit reichten und gerade nicht dem Hinterfragen tradiertter Einstellungen und Denkmodelle dienten. Anders Hans Lemberg: Er ist bereits 1976 dem sog. deutschen „Drang nach Osten“ in diskursgeschichtlicher Perspektive nachgegangen¹, hat den Ausdruck semantisch untersucht und ihn historisch in der „Sturm-und-Drang“-Zeit des 19. Jahrhunderts verortet. Damit einher ging der Befund, dass es sich bei dieser Wendung um ein Heterostereotyp handele, was ihm das Hinterfragen von gängigen Narrativen wie dem der sog. „deutschen Ostkolonisation“ ermöglichte – und dies lange, bevor die Auseinandersetzung mit historischen Meistererzählungen zum Allgemeingut des Faches geworden war.

Wegweisend war auch ein weiterer Aufsatz von Hans Lemberg aus dem Jahre 1985. In seinen Betrachtungen zur Entstehung des Osteuropa-Begriffs² schildert er jene gedankliche (Neu-)Vermessung, in deren Folge Russland (und Polen), beginnend in der Zeit des Wiener Kongresses, nicht länger als „mitternächtige“, d.h. nördliche Macht galt, wie dies noch zu Zeiten Peters des Großen der Fall gewesen war. Spätestens mit dem Krimkrieg war Russland vielmehr zu einer östlichen Kraft geworden, Frankreich folgerichtig aus dem Süden in den Westen gerückt, „nordisch“ meinte nun „skandinavisch“ und mit Blick auf Preußen und Österreich setzte sich zunehmend der Begriff „Mitteleuropa“ durch. Dahinter stand die Erfahrung einer gewandelten Staatenordnung, die nicht mehr durch einen Nord-Süd-Dualismus geprägt war, sondern durch die Pentarchie. Mit der Neupositionierung Russlands als neuem „Osten“ ging jedoch die Konnotation „despotisch“, die dem „alten“ Osten – dem Orient bzw. dem Osmanischen Reich – schon zuvor als Zuschreibung eigen gewesen war, auf Russland über: Russland wurde zum Orient Europas und, wie der traditionelle „Osten“ auch, mit „Asien“ identifiziert, dessen „Weiten“ den Westen mit „Horden“ bedrohten. Anders als in anderen Sprachen, so zeigt Hans Lemberg, konnten sich die Konnotationen im Deutschen in einer Weise verfestigen, dass „der Osten“ gleichermaßen Gefahr und Verheißung barg – mit anderen Worten: Er war zum Mythos geworden. Zu einem Mythos jedoch, der in Verbindung mit anderen Ideologemen sehr reale und oft blutige Wirkungen zeitigte.

Was uns in diesem Beitrag als Nachweis der historischen Bedingtheit des Begriffs „Osteuropa“ entgegentritt, ist letztlich das Zeichnen einer *mental map*, lange bevor dieser Begriff sich in der Forschung einbürgert hat. Allerdings ging es Hans Lemberg wohl auch nicht an erster Stelle um die Ent-

¹ HANS LEMBERG: Der „Drang nach Osten“ – Schlagwort und Wirklichkeit, in: FRIEDHELM BERTHOLD KAISER, BERNHARD STASIEWSKI (Hrsg.): Deutsche im europäischen Osten. Verständnis und Mißverständnis, Köln – Wien 1976, S. 1-17.

² DERS.: Zur Entstehung des Osteuropabegriffs im 19. Jahrhundert. Vom „Norden“ zum „Osten“ Europas, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 33 (1985), S. 48-91.

wicklung methodischer Instrumente, sondern eher darum, den Wandel politischer Semantiken aufzuzeigen und damit den Ost-West-Gegensatz, der zum Zeitpunkt des Schreibens noch Gegenwart war, aus einer angeblich Jahrhunderte zurückreichenden Tradition herauszulösen. Solche Deutungen entlarvte der Verfasser als ahistorische und gefährliche Rückprojektionen.

Nach dem Ende der Blockkonfrontation verwiesen Bezeichnungen wie „ethnische Säuberung“ oder „Bevölkerungstransfer“ bald nicht mehr primär auf historische Ereignisse, sondern auf aktuelle Geschehnisse von erschreckender Brutalität. Noch bevor aber die Begriffe allgemein geläufig geworden waren, setzte sich Hans Lemberg in seinem dritten hier anzusprechenden Beitrag³ mit ihnen auseinander. Lebensweltlich wie wissenschaftlich der Tschechoslowakei eng verbunden und mit einem ausgeprägten Interesse an Fragen des guten Zusammenlebens von Mehrheitsgesellschaften und Minderheiten, befasste er sich angesichts der Kriege im zerfallenden Jugoslawien mit „nationaler Entmischung“, Fragen von Bevölkerungstransfers und Zwangsmigrationen im 20. Jahrhundert. Dagegen setzte er sein Plädoyer für föderale Konzepte, Minderheitenschutz und regionale Kooperationen, hatten sich doch alle vermeintlich „chirurgischen“ Konzepte, wenn in die Praxis umgesetzt, als mit unzähligen Opfern verbunden erwiesen.

Liest man die Lembergschen Texte heute wieder, mit einem zeitlichen Abstand von bis zu vierzig Jahren, so tritt einem – neben der stilistischen Eleganz – ein kritisches Bewusstsein für die wissenschaftlich-politische Sprache entgegen, die er in begriffs- und diskursgeschichtlichen Betrachtungen auf ihre Historizität hin befragte. Man könnte auch sagen, Hans Lemberg habe zentrale Begriffe der politischen Sprache dekonstruiert (obwohl ihm diese Formulierung vermutlich fremd gewesen wäre), um ihrer Instrumentalisierung entgegenzuwirken. Damit verbunden war die Untersuchung kollektiver Vorstellungen von historisch-geografischen Großräumen im Sinne des *mental mapping*. Doch dem öffentlich wirkenden Hochschullehrer Hans Lemberg ging es um mehr. Ihm ging es in Wort und Schrift um Verständnis, Verständigung und Grenzüberschreitung. In diesem Sinne erscheint es naheliegend, dass das vorliegende Heft, das auf eine akademische Gedenkveranstaltung des Fachbereichs Geschichte und Kulturwissenschaften der Philipps-Universität Marburg und des Herder-Instituts für historische Ostmitteleuropaforschung im Juni 2011 zurückgeht, mit „Grenzen und Räume“ überschrieben ist. Die folgenden Beiträge wissen sich in je eigener Weise dem Denken von Hans Lemberg verpflichtet.

³ DERS.: „Ethnische Säuberung“: Ein Mittel zur Lösung von Nationalitätenproblemen?, in: Aus Politik und Zeitgeschichte vom 6.11.1992, S. 27-38.